

---

## 9. Sonntag nach Trinitatis

---

Predigt zur Reihe I

Predigttext: Matthäus 25,14-30

Sie finden im Folgenden nur die Predigtausarbeitung, aber keine weiteren liturgischen Bausteine wie etwa Gebete oder Hinweise auf zu verwendende Lieder.

Autor: Pfr. Till Roth, Redwitz a.d. Rod.

Adresse: Rosenstr. 2, 96257 Redwitz a.d.Rod., Tel. 09574 / 43 15, E-Mail: [Till.Roth@elkb.de](mailto:Till.Roth@elkb.de)

Die Predigt wurde am 17. August 2003 in St. Ägidius in Redwitz a.d. Rodach gehalten.

Die Predigt darf ganz übernommen werden, aber auch in ausgewählten Teilen. Sie wird unentgeltlich angeboten. Bei Verwendung freut sich der jeweilige Autor natürlich über eine Rückmeldung und einen Dank.

Den Verantwortlichen des ABC ist es wichtig, darauf hinzuweisen, dass das eigene Hören auf die Heilige Schrift als erster Schritt der Predigt- und Gottesdienstvorbereitung nicht ersetzt werden kann. Ebenso wenig will dieses Angebot den Pfarrern und Pfarrerinnen die Arbeit der Predigtvorbereitung abnehmen. Damit ist die Ausnahme nicht ausgeschlossen, dass man in bestimmten Situationen dankbar ist, wenn man auf eine Predigtvorlage zurückgreifen kann.

Der ABC versteht dieses Angebot als Ergänzung zu den verschiedenen von landeskirchlichen Stellen und anderen Anbietern herausgegebenen ausgearbeiteten Predigten und Predigthilfen.

Der Inhalt der Predigt wird vom jeweiligen Autor verantwortet.

---

Die Veröffentlichung dieser Lesepredigt auf der Homepage des Arbeitskreis Bekennender Christen in Bayern e.V. (ABC) stellt in erster Linie ein Angebot für die in unserer Landeskirche tätigen Lektoren und Lektorinnen dar. Darüber hinaus dürfen sich selbstverständlich auch Prädikanten und Prädikantinnen sowie Pfarrer, Prediger, Theologen usw. davon anregen lassen bzw. davon Gebrauch machen.

Liebe Gemeinde!

Jeremia scheute sich. Er wollte die Aufgabe, zu der Gott ihn rief, nicht annehmen. *„Ich setze dich heute über Völker und Königreiche, dass du ausreißen und einreißen, zerstören und verderben sollst und bauen und pflanzen.“* (Jer. 1,10) So lautete der Auftrag. Man kann verstehen, dass sich Jeremia so sehr scheute, dass er sich – nicht nur einmal – gegen diesen schweren Auftrag wehrte.

Trotzdem ließ sich Jeremia von dem überzeugen, der zu ihm sagte: *„Ich kannte dich, ehe ich dich im Mutterleibe bereitete, und sonderte dich aus, ehe du von der Mutter geboren wurdest, und bestellte dich zum Propheten für die Völker.“* (Jer. 1,5) Wenn einer jemanden so gut, so genau kennt, kann er dann einen Fehler machen? Kann er dann einen Auftrag erteilen, der überfordert?

Gott kennt auch uns von Mutterleibe an. Er kennt jeden von uns so gut und so genau wie Jeremia. Und so gibt er auch uns bestimmte Aufgaben, mit denen wir Gott und den Menschen dienen sollen. Keiner von uns hat – Gott sei Dank – so einen schweren Auftrag wie Jeremia, aber entsprechend unseren Gaben ruft Gott uns zu anderen Aufgaben. Und da stehen wir genauso vor Gott wie Jeremia – manchmal scheuen wir uns, manchmal wollen wir uns entziehen. Aber: Gott überfordert nicht. Und deswegen sollen wir uns nicht der Verantwortung entziehen, in die Gott uns ruft, sondern unsere Gaben

gerne für ihn einsetzen. Dazu ruft und mahnt uns auch der heutige Predigttext. Es ist das „Gleichnis von den anvertrauten Zentnern“ Matthäus 25:

**„Mit dem Reich Gottes ist es wie mit einem Menschen, der außer Landes ging: er rief seine eigenen Diener und vertraute ihnen sein Vermögen an; dem einen gab er fünf Zentner Silber, dem andern zwei, dem dritten einen, jedem nach seiner Tüchtigkeit, und zog fort. Sogleich ging der hin, der fünf Zentner empfangen hatte, und handelte mit ihnen und gewann weitere fünf dazu. Ebenso gewann der, der zwei Zentner empfangen hatte, zwei weitere dazu. Der aber einen empfangen hatte, ging hin, grub ein Loch in die Erde und verbarg das Geld seines Herrn. Nach langer Zeit kam der Herr dieser Diener und forderte Rechenschaft von ihnen. Da trat herzu, der fünf Zentner empfangen hatte, und legte weitere fünf Zentner dazu und sprach: Herr, du hast mir fünf Zentner anvertraut; siehe da, ich habe damit weitere fünf Zentner gewonnen. Da sprach sein Herr zu ihm: Recht so, du tüchtiger und treuer Diener, du bist über wenigem treu gewesen, ich will dich über viel setzen; geh hinein zu deines Herrn Freude! Da trat auch herzu, der zwei Zentner empfangen hatte, und sprach: Herr, du hast mir zwei Zentner anvertraut; siehe da, ich habe damit zwei weitere gewonnen. Sein Herr sprach zu ihm: Recht so, du tüchtiger**

**und treuer Diener, du bist über wenigem treu gewesen, ich will dich über viel setzen; geh hinein zu deines Herrn Freude! Da trat auch herzu, der einen Zentner empfangen hatte, und sprach: Herr, ich wusste, dass du ein harter Mann bist: du erntest, wo du nicht gesät hast, und sammelst ein, wo du nicht ausgestreut hast; und ich fürchtete mich, ging hin und verbarg deinen Zentner in der Erde. Siehe, da hast du das Deine. Sein Herr aber antwortete und sprach zu ihm: Du böser und fauler Diener! Wusstest du, dass ich ernte, wo ich nicht gesät habe, und einsammele, wo ich nicht ausgestreut habe? Dann hättest du mein Geld zu den Wechslern bringen sollen, und wenn ich gekommen wäre, hätte ich das Meine wiederbekommen mit Zinsen. Darum nehmt ihm den Zentner ab und gebt ihn dem, der zehn Zentner hat.**

**Denn wer da hat, dem wird gegeben werden, und er wird die Fülle haben; wer aber nicht hat, dem wird auch, was er hat, genommen werden. Und den nichtsnutzigen Diener werft in die Finsternis hinaus; da wird sein Heulen und Zähneklappern.“**

Auf den ersten Blick mag einem dieses Gleichnis gar nicht gefallen. Es scheint so kapitalistisch zu sein. Es geht um Geld, das ungleich verteilt ist. Es geht darum, zu handeln und Gewinn zu erzielen. Und obendrein lobt Jesus nur die, die Gewinne gemacht haben. Jesus scheint gar nicht auf der Seite der

Armen zu stehen, sondern lässt dem ärmsten sogar noch seinen Teil wegnehmen, ja nicht nur seinen Teil Geld, sondern auch seinen Anteil am Reich Gottes.

Aber es ist eben ein Gleichnis, bei dem wir auf den Vergleichspunkt achten müssen. Es geht um das Reich Gottes, also um Christen. Und jeder, der sich zum Reich Gottes zählt, hat von Gott Gaben bekommen: da geht es nicht einfach um Geld, sondern vielmehr um Begabungen und um geistliche Gaben: handwerkliche Begabungen, die Gabe des Dienens; einer kann gut leiten, ein anderer gut organisieren; Freundlichkeit und Geschick im Umgang mit anderen Menschen ist auch eine Gabe; die Gabe des Lehrens, des Predigens, der eine kann gut zuhören, ein anderer kann gut lesen oder erzählen; wieder ein anderer kann besonders gut ermutigen, loben und aufbauen usw.

All diese Gaben sollen im Reich Gottes eingesetzt werden. Wer Gaben hat, hat auch *Auf*-Gaben. Das ist es, was Jesus sagen will. Es geht um Verantwortlichkeit. Die Gaben, die jeder von uns hat, sind dazu gegeben, dass sie zum Nutzen der Gemeinheit, der Gemeinde eingesetzt werden. Darin besteht unsere Verantwortung – vor allem gegenüber Gott, dem Geber, aber auch gegenüber den anderen.

Zu diesem Stichwort „Verantwortung“ möchte ich drei Linien von diesem Gleichnis her ausziehen.

## **1. Verantwortung gibt unserem Leben einen Sinn**

Die Verantwortung vor Gott oder vor Christus ist in diesem Gleichnis zwar als Gericht, als Stunde der Abrechnung oder der Bilanz dargestellt und die Rede vom Gericht macht vielen zunächst Sorge oder Angst, aber das muss nicht sein. Wir kennen in unserem Leben auch Situationen, in denen wir vor Höhergestellten oder Vorgesetzten Rechenschaft ablegen mussten.

Wir sind gegenüber dem Lehrer, dem Dozenten verantwortlich. Er prüft die Arbeiten seiner Schüler. Wir sind gegenüber dem Arbeitgeber verantwortlich. Das, was wir tun und leisten, müssen wir in dem Rahmen tun, der uns eben vom Vorgesetzten, vom Chef oder wem auch immer vorgegeben ist. Und das wird ebenfalls hin und wieder überprüft. Wir alle sind dem Staat verantwortlich, haben gewissen Rechte und Pflichten in der Gemeinschaft, in der wir leben. In jedem Beziehungsfeld, in dem wir stehen, gibt es Verantwortlichkeiten; und genauso ist es auch in Bezug auf Gott. Es ist eigentlich eine Banalität und Selbstverständlichkeit, dass wir auch vor Gott verantwortlich sind – und das im ganz umfassenden Sinn: für unser ganzes Leben, das Gabe Gottes ist.

Und jede Aufgabe, die mir gegeben ist, erfüllt und befriedigt mich. Sie gibt mir Sinn. Das kann jeder verstehen. Denn es ist etwas allgemein menschliches, dass wir es als schön erleben, wenn wir eine Arbeit, die wir können, erledigt und abgeschlossen haben und damit noch einem anderen gedient,

weitergeholfen haben. Das macht mich glücklich. Mit der Arbeit oder Aufgabe ist eine Verantwortung verbunden, aber genau das ist es auch, was mich glücklich macht und mir Sinn schenkt. Sinn wird nur durch Beziehungen vermittelt. Und Beziehungen haben immer auch mit Verantwortlichkeiten zu tun.

In unserem Urlaub, der leider schon wieder vorbei ist, habe ich mal wieder die Einkäufe machen können. Das gehört hier nicht zu meinen Aufgaben, nur für die Getränke bin ich zuständig, aber im Urlaub habe ich das gemacht. Und das war einfach was ganz Schönes. Es hat mich unheimlich befriedigt, wenn ich die Aufgabe, die mir mit dem Einkaufszettel gegeben war, erfüllt habe und meiner Frau dann die Einkaufskiste vollständig (manchmal mehr als vollständig) nach Hause bringen konnte. Aufgabe erfüllt! Verantwortung wahrgenommen!

Das ist vielleicht ein schlechtes Beispiel. Aber im ganz Kleinen sagt das, was ich meine. Wir stehen in Beziehungen und damit in Verantwortungen – den Eltern gegenüber, dem Lehrer, dem Arbeitgeber, der Familie, dem Verein usw. Und der größte Horizont ist unsere Beziehung zu Gott. Über allem steht Gott, der Geber aller Gaben. Und für alles, für mein ganzes Leben bin ich verantwortlich vor ihm.

Was habe ich, was ich nicht empfangen habe? Die Aufgabe an meiner Familie ist zugleich eine Verantwortung vor Gott. Meinen Beruf habe ich zugleich in der Verantwortung

vor Gott zu leben. Und selbst wenn die Aufgaben weniger werden, wenn das berufliche Beziehungsfeld aufhört und andere Beziehungen enden, die Beziehung zu Gott bleibt bis ans Lebensende und darüber hinaus. Und deshalb ist der kommende Tag der Verantwortung im Gericht Jesu Christi das sinnstiftendste, was es gibt. Denn Verantwortung gibt unserem Leben Sinn.

Nimm das positiv an, dass Gott über deinem ganzen Leben steht und du ihm dafür Rechenschaft ablegen wirst.

## **2. Jesus geht von einer Grundunterschiedlichkeit der menschlichen Begabungen aus**

Im Gleichnis heißt es: *„Dem einen gab er fünf Zentner Silber, dem andern zwei, dem dritten einen, jedem nach seiner Tüchtigkeit“*, oder besser übersetzt: *„jedem nach seiner Kraft, nach seinem Vermögen“*. Die Gaben und Begabungen auch in unserer Kirchengemeinde sind unterschiedlich. Nicht nur, dass nicht jeder die gleichen hat, sondern es scheint uns so, dass der eine mehr oder größere oder wichtigere Gaben hat als ein anderer.

Ich lerne von Jesus: das hat so seinen Sinn. Gott hat es in seiner Weisheit so verteilt. „Jedem nach seinem Vermögen“. Niemandem mehr, niemandem weniger, als was für ihn gut ist. Nehmt es so an, wie es ist. Streitet und neidet deshalb nicht. Sondern spielt und wirkt zusammen. Dafür sind die Gaben da. Setzt die Gaben ein.

Die Verschiedenheit und Unterschiedlichkeit ist etwas, das von Gott so gemacht und so gewollt ist. Für uns ist das ja immer wieder ein Problem. Immer wieder stört uns diese Verschiedenheit, und anstatt dass wir uns über diesen bunten Strauß freuen, steigen die schlechten Gedanken in uns hoch: „Das würde ich auch gerne können!“ „So wie die möchte ich auch gerne sein!“

Es ist für unsere wie für jede Kirchengemeinde ganz entscheidend, dass wir uns an dieser Unterschiedlichkeit freuen lernen, sonst wird es kein Wachstum und kein Vorankommen geben. Neid und Missgunst töten. Wer möchte sich schon einer Gemeinschaft anschließen, wo es gegeneinander und nicht miteinander geht?

Jesus Christus hat also die Begabungen und geistlichen Gaben unterschiedlich verteilt. Und aus diesem Grund ist auch die Last der Aufgaben und der Verantwortung unterschiedlich. *„Wem viel gegeben ist, von dem wird man auch viel fordern.“* Auch das sollte uns abhalten davon, mehr haben zu wollen als gut ist für uns.

Wer ein Prophet wie Jeremia sein will, der muss auch die Last und Einsamkeit solchen Prophetentums ertragen. Wer Minister werden will oder ein hohes Amt anstrebt, der hat entsprechend viel Verantwortung zu tragen. Genauso wer reich ist, hat eine höhere Verantwortung. Wenn er sein Geld missbraucht oder verschwendet oder es sich damit nur selbst

gut gehen lässt, hat er vor Gott versagt und gleicht dem, der seinen Zentner vergraben hat.

Deswegen: nehmt euch so an und setzt die Gaben ein, die ihr bekommen hat. Und noch ein Drittes:

### **3. Es kommt für Jesus nicht auf die Leistung, sondern auf die Treue an**

Auch das ist so wohltuend. Es geht Gott nicht darum, dass wir möglichst viel Erfolg oder Gewinn haben. Wir sind zwar auch da versucht, das, was wir sehen, zu vergleichen, zu bewerten und zu messen. Der hat so viel erreicht; die hat das geschafft usw. Das geht aber deshalb nicht, weil die Ausgangsvoraussetzungen unterschiedlich sind. Gott hat unterschiedlich viel gegeben. Deshalb wird das Bild schief, wenn wir nach dem, was unsere Augen sehen, beurteilen. Nur Christus hat am jüngsten Tag den Durchblick und kann ein gerechtes Urteil fällen.

Und im Gleichnis sagt er dem, der zwei Zentner dazu gewonnen hat, haargenau dasselbe Lob wie dem, der fünf dazu gewonnen hat. Eben weil der erstere auch nur zwei bekommen hatte. Worauf es Jesus ankommt, sagt er deutlich: *„Recht so, du tüchtiger und treuer Diener, du bist über wenigem treu gewesen, ich will dich über viel setzen ...“*

Ihm kommt es auf die Treue an. Und wenn einer mit kleinen Begabungen treu ist, also diese kleinen Gaben der Gemeinde zur Verfügung stellt, dann kann er unter Umständen ein höheres Lob bekommen als einer, der für unsere Augen immer vorne dran stand und großen Einfluss hatte. Auf die Treue kommt es an.

Deshalb: die größte Gefahr ist die, dass wir unsere Gaben vergraben. Was bedeutet das? Das heißt, dass man sich um sich selbst dreht und nur für sich lebt. Man nimmt die Verantwortung nicht an, die Gott einem gegeben hat mit den Gaben. Man betrachtet sein Leben, seine Zeit, seine Kraft, seine Fähigkeiten als sein Eigentum: *„Du erntest, wo du nicht gesät hast, und sammelst ein, wo du nicht ausgestreut hast ...“* Das stimmt doch gar nicht! Er hat doch seinen Teil empfangen von Gott.

Ich denke, das ist eine große Gefahr in meiner Generation. Das sind die, die ja auch nicht nur in der Kirche, sondern in den Vereinen, in der Politik fehlen. Ich habe gestern in der Zeitung einen Bericht gelesen über das neue Buch von Florian Illies „Generation Golf zwei“. Humorvoll, aber schonungslos beschreibt er die Generation der zwischen 1965 und 1975 Geborenen, zu der er selbst gehört *„als wie die Made im Speck des ewigen naturgegeben Wohlstands“* lebend. Sie sei rundum

sorglos und Wellness. Für sie ist die „Suche nach dem Ziel erledigt“.<sup>1</sup>

Wenn der letzte Horizont der Verantwortung vor Gott fehlt, dann wird es im Grunde langweilig und öde, weil sinnlos. Aber wir wissen um das Ziel: das Reich Gottes, zu dem wir heute schon gehören und für das wir unsere Gaben, auch unsere kleinen einsetzen.

Amen.

---

<sup>1</sup> Zitate aus den Artikeln von Manfred Otzelberger, in: Obermain-Tagblatt vom 16./17.8.2003, Magazin S.I.